

Zitierhinweis

Eisermann, Falk: Rezension über: Bernd Posselt, Konzeption und Kompilation der Schedelschen Weltchronik, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2015, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, S. 157-159, DOI: 10.15463/rec.1169363730



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

der Editionsmodalitäten ist sehr benutzerfreundlich. Die begrüßenswerte Entscheidung der Herausgeber, den frühneuhochdeutschen Text in Synopse mit dem lateinischen (nach der Edition von Glei/Köhler, Trier 2001) abzudrucken, ist gleichermaßen auf die Benutzerfreundlichkeit und künftige Forschung ausgerichtet (2). Der Text der „Epistola“ selbst zeigt nur wenige textkritische Anmerkungen und ist behutsam ediert. Dass der Edition kein erschließender Kommentar beigegeben wurde, ist nachvollziehbar, da dieser in weiten Teilen gewiss eine Replik auf die Kommentierung der lateinischen Ausgabe (Glei/Köhler) gewesen wäre. Ganz in der Intention der Herausgeber bleibt es anknüpfender Forschung überlassen, die Übersetzungstechnik Christans, zu der sie sich knapp äußern (9), und die Eigenleistungen der Verdeutschung zu erarbeiten.

Da der angestrebte Nutzerkreis (2) sich nicht allein auf Germanisten beschränkt, ist als Kritikpunkt anzubringen, dass eine ausführlichere Erklärung den Einstieg dahingehend erleichtert hätte, dass deutlich geworden wäre, aus welchen Gründen die Normalisierungen der Edition eines frühneuhochdeutschen Textes aus dem Mittelhochdeutschen und einmal aus dem Germanischen (6) hergeleitet werden. Die Herleitung der Normalisierungen allein aus der „Frühneuhochdeutschen Grammatik“ Virgil Mosers (Bd. I.1, Heidelberg 1929) entspricht nicht dem aktuellen Stand der Forschung. Hier ist benutzerseitig ein Abgleich mit der seit 1970 erfolgenden Neubearbeitung der Grammatik des Frühneuhochdeutschen erforderlich. Eine einführende Vorstellung der lateinischen „Epistola“ und ihrer wichtigsten Charakteristika und Quellen, die auch auf und in Christans Verdeutschung wirken, hätte die Benutzerfreundlichkeit noch erhöht und anknüpfende Arbeiten erleichtert. Dasselbe gilt für Wyle und den Humanistenkreis, die man ein wenig ausführlicher hätte einführen können. Im Rahmen der Editionsmodalitäten wird der Lautwert von bzw. der Umgang mit <y> nicht besprochen. In der Edition erscheinen damit *sy* und *yppig* (fol. 3r, 12), *verlyhen* (fol. 3v, 13) sowie *Ytaliām* (fol. 5r, 15) unerläutert nebeneinander. Die kleineren Monita sind jedoch durch den Benutzer leicht zu kompensieren.

Wolf und Göhler haben mit ihrer Ausgabe Grundlagenarbeit für weitere Forschungen geleistet. Gleichzeitig macht die Ausgabe auf das Potential des Themenfeldes aufmerksam, das noch nicht ausgeschöpft ist, wie das oben herausgestellte Desiderat als nur ein Beispiel verdeutlicht. Insgesamt liegt mit der Editio princeps der Übersetzung der „Epistola“ durch Michael Christan ein Buch vor, das die Forschung um einen bisher wenig beachteten, aber wichtigen Text bereichert und für weiterführende Studien im Bereich der Übersetzungsliteratur des 15. Jahrhunderts und der Erforschung des zeitgenössischen religiösen Wissens unverzichtbar sein wird.

Daniel Pachurka, Bochum

Posselt, Bernd, Konzeption und Kompilation der Schedelschen Weltchronik (Monumenta Germaniae Historica. Schriften, 71), Wiesbaden 2015, Harrassowitz, LIV u. 600 S. / Abb., € 84,00.

Die Schedelsche Weltchronik hat viele Alleinstellungsmerkmale. Sie ist das aufwendigste und am reichsten illustrierte Druckwerk der Inkunabelzeit und mit weitem Abstand der am häufigsten erhaltene Wiegendruck; etwa 1300 Exemplare der lateinischen Erstausgabe vom 12. Juli 1493 sind derzeit bekannt. Einzigartig ist auch der Umstand, daß kurz nach dem Original eine deutsche Übersetzung in analoger Gestaltung erschien, die wie der lateinische Druck bei Anton Koberger in Nürnberg von demselben Verlegerkonsortium veröffentlicht wurde. So kann es nicht verwundern, daß dieses historisch-philologische und verlegerische Großunternehmen seit langer

Zeit die Aufmerksamkeit der buch- und literaturwissenschaftlichen wie der kunsthistorischen Forschung in hohem Maß auf sich gezogen hat. Erstaunlich ist hingegen die Zurückhaltung, mit welcher die Geschichtswissenschaft fast ebenso traditionell diesem ubiquitären und zentralen Werk des deutschen Spätmittelalters begegnet. Gerade seine Qualität als historisches Quellenwerk wird nach wie vor „marginalisiert“, sein Text findet „wenig Beachtung“ (9) und wurde „bislang weitgehend vernachlässigt“ (48). Editorische Bemühungen um den „Liber chronicarum“ (wie das Buch richtiger bezeichnet werden sollte) fehlten bislang vollständig.

Dieses Defizit ist der Ausgangspunkt von Bernd Posselts Arbeit, die 2012/13 als Dissertation an der LMU München angenommen wurde. Posselts Ziel ist es, Schedels Kompilationstechnik „ebenso fallspezifisch wie in Ansätzen auch allgemeingültig [zu] beschreiben“ (9). Dazu gehört eine detaillierte Quellenanalyse, die sich sowohl mit den unmittelbaren Vorlagen als auch mit den diese bereits strukturierenden, älteren Text- und Kompilationstraditionen befaßt. Daraus erwächst eine zwar noch nicht vollständige, jedoch sehr weitgehende Aufdeckung und Dokumentation der Quellen und Vorlagen, die Schedel bei der Abfassung des Werks verarbeitet hat.

Einleitend werden zunächst Entstehung und Konzeption der Chronik skizziert, der Forschungsstand umrissen und Aufbau und Ziele der Untersuchung dargelegt (1–48). Für einen großen Teil der Chronik, die Blätter 1 bis 200 der Nürnberger Erstausgabe, analysiert Posselt systematisch die Vorlagen; alle von ihm festgestellten Quellen – über den gesamten Text hinweg – sind in einer ausführlichen Synopse in Anhang I zusammengestellt (417–513), der als ein unverzichtbares Hilfsmittel für zukünftige Forschungen aller Art anzusehen ist. Die beiden ersten Hauptabschnitte sind mit „Die Kompilation der Schedelschen Weltchronik“ (54–94) und „Systematischer Überblick über Schedels Kompilationstechnik“ betitelt (95–168). Besonders der Überblick darf als zentraler und richtungweisender Bestandteil der Arbeit gewertet werden, arbeitet er doch sowohl allgemeinere als auch speziellere Grundtechniken Schedelschen Kompilierens in aller Deutlichkeit heraus: das Bemühen um eine gewisse Vorlagenvielfalt in allen Abschnitten der Chronik einerseits, eine entschlossene Komplexitätsreduktion durch Zusammenfassen, Harmonisieren, Redigieren andererseits. Posselt findet für diese den Text strukturierenden Grundtechniken die glücklichen Termini „Kohäsion“ (139–146) und „Kohärenz“ (146–161) und stellt, auch dies eine wichtige Beobachtung, eine „Tendenz zur Objektivierung“ (167) der Quellenbearbeitung fest. Diese Kapitel werden nicht nur auf die aktuelle Schedelforschung enorm anregend wirken, sondern sie weisen wegen ihrer präzisen Methodik und der stets nachvollziehbaren und gut belegten Argumentation den Weg auch für zukünftige Analysen anderer (nicht nur chronikalischer) Kompilationen.

In den Kapiteln 4 und 5 wird das vorab erarbeitete methodische Instrumentarium in großer Tiefe und Detailfülle auf die wichtigsten Textbestandteile des „Liber chronicarum“ angewendet: die Papstbiographien (169–231) und die in der Forschung bereits öfter thematisierten Stadtbeschreibungen (232–365). Der Untersuchungsteil schließt mit umfassenden Beobachtungen zur Makrostruktur des Textes – hier sei besonders darauf hingewiesen, daß (neben zahlreichen anderen, oft gänzlich neuen Einzelbeobachtungen) die besondere Rolle von Werner Rolevincks „Fasciculus temporum“ luzide herausgearbeitet wird. Als prägend für Schedel erweist sich insbesondere die diagrammatische Grundstruktur des „Fasciculus“; auch inhaltliche Übernahmen zeugen von der Bedeutung des älteren, immens verbreiteten Werks des Kölner Kartäusers.

Zuletzt beschreibt der Autor unter der Überschrift „Ein letzter Blick auf die Schedelsche Weltchronik“ die Text-Bild-Arrangements. Auch hier gelingen wichtige Ein-

blicke. So stellt Posselt durchaus in Spannung zu älteren Erklärungsansätzen fest, daß die dokumentierbaren Text-Bild-Beziehungen eher als „ein kontingentes Nebenprodukt der [...] inhaltlich nicht bis in die Details aufeinander abgestimmten Herstellung von Texten und Bildern“ anzusehen sind (401). Nach einer Zusammenfassung und dem bereits erwähnten Anhang I folgt ein zweiter Dokumentenanhang mit zwei- bis dreispaltigen Textsynopsen zu den Stadtbeschreibungen und Papstbiographien (Schedel/Vorlagentexte). Ein Verzeichnis der Quellen und ein Namenregister erschließen die Arbeit (das Literaturverzeichnis findet sich, den Gepflogenheiten der Reihe entsprechend, am Anfang); ganz am Schluß stehen 16 Farbtafeln.

Das Buch ist sorgfältig redigiert und gestaltet, annähernd druckfehlerfrei und durchweg gut lesbar. Einzig der Abschnitt 3.1.3 „Ein informationstechnologisches Paradigma“ (103–108) mit Überlegungen zum Zusammenhang von digitaler Textverarbeitung und spätmittelalterlichen Kompilationstechniken erscheint mir für den Gesamtzusammenhang nicht notwendig. Das schmälert Posselts Verdienst aber keineswegs: Ihm ist ein methodisch und inhaltlich großer Wurf gelungen. Die Arbeit stellt nicht nur ein Handbuch der bisherigen Forschung bereit und ganz erhebliche Erkenntnisgewinne in bezug auf die Textanalyse, sondern weist zukünftigen Arbeiten zu Schedel ebenso wie zur spätmittelalterlichen Chronistik insgesamt in methodischer Hinsicht den Weg. Auf die von Posselt angekündigte, aus dieser Arbeit gespeiste digitale MGH-Edition darf man gespannt sein. Der Buch- und Inkunabelkundler darf sich zweierlei wünschen: zum einen, daß auch der deutschen Übersetzung des „*Liber chronicarum*“ nunmehr ähnliche Aufmerksamkeit zuteil wird, zum anderen, daß Posselts akribische Arbeit einen wesentlichen Beitrag dazu leisten möge, das noch immer gebremste Interesse der Geschichtswissenschaft an Inkunabeln und frühen Drucken – ein riesiges und überaus bedeutsames, doch inhaltlich, strukturell und in seinem Quellenwert noch immer unzureichend erschlossenes Corpus – wesentlich zu befeuern.

Falk Eisermann, Berlin

Schäfer, Bernd / Ulrike Eydinger / Matthias Rekow, Fliegende Blätter. Die Sammlung der Einblattholzschnitte des 15. und 16. Jahrhunderts der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, 2 Bde., Bd. 1: Katalog; Bd. 2: Abbildungen, hrsg. v. der Stiftung Haus Friedenstein Gotha, Stuttgart 2016, Arnoldsche Art Publishers, 447 S. / Abb.; 597 S. / Abb., € 198,00.

Die Stiftung Schloss Friedenstein verwahrt eine bedeutende graphische Sammlung (Kupferstichkabinett), von der mit dem vorliegenden Katalog die Einblattholzschnitte des 15. und 16. Jahrhunderts erstmals nach modernen wissenschaftlichen und bibliothekarischen Gesichtspunkten beschrieben werden. Nach Gruß- und Vorwort rekonstruiert Bernd Schäfer die Geschichte der Sammlung, die im Zuge ihrer Verschleppung in die UdSSR nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einige Verluste erlitt. 2008/09 konnten einige Blätter des kriegsbedingten Verlustes auf dem Antiquariatsmarkt zurückgekauft werden.

Der Katalog verzeichnet alle Einblattholzschnitte mit und ohne typographischen Text, darunter auch einige xylographische Drucke des 15. Jahrhunderts, die in jeder Druckschriftensammlung zu den ausgesuchtesten Kostbarkeiten gehören. Es handelt sich um eine großartige Sammlung mit einer Vielzahl von Unika und Rarissima. Der Katalog ist nicht nur aufgrund der Bedeutung der Sammlung wichtig, sondern auch aufgrund der allgemeinen schlechten Erschließungssituation von Einblattdruckmaterialien des 16. Jahrhunderts. Typographische Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts hingegen sind im „Gesamtkatalog der Wiegendrucke“ nachgewiesen, während die xylographi-